

DESIGNER MIT BEGLEITERSCHEINUNGEN.



Als Designer hat man es gut im Büro. Insbesondere unter Nichtdesignern, suhlt man sich, schwarz bekleidet und stylisch bebrillt, im farbenfrohen Schlamm kreativer Narrenfreiheit. Von Bossen und von Kollegen aus der Buchhaltung unverstanden toleriert, für Kunden klischeebedienend. Das ist ausgesprochen super. Echt jetzt!

In Meetings kann man kleine Notizbildchen auf Zettel kritzeln – pardon – doodlen. Und sofern man ein verheißungsvolles Gesicht aufsetzt, darf man sie auch mit Bleistiften in beiden Nasenlöchern meditativ zu Papierschiffchen falten und, begleitet von selbstgeschrienem Möwengeschrei, auf dem Konferenztisch in See stechen lassen. Kurz: man darf sich offiziell kindisch benehmen, wenn es der Befehrerung dessen dient, was mit Spannung als Gegenleistung vom schiffefaltendem Designer erwartet wird: Der Idee der Visualisierung. Dem Knüpfen dünner Konzeptfäden zu dicken bunten Darbietungssteppichen. Finden wir mega! Machen wir gern! Brauchen wir auch! Gebt uns unser täglich optisch ansprechendes Brot. Füttert uns mit trockenen Marketingmeeting-Ergebnissen, werft uns Powerpointbrocken zum Fraße vor, excelt uns voll. Schickt uns 278 MB in mundgerechten Stücken per eMail. Wir machen das schon. Das wird schon. Nur bitte – BITTE – macht eines nicht: zeigt uns nicht das Design eines anderen Designers und kommentiert mit „Genau so soll es sein ... just copy and paste the shit“. Können wir nicht. Keiner von uns kann das. Wir gehen ein, wenn wir unsere eigenen Einfälle ersticken sollen. Wir welken, wenn wir unseren Traum, eines Tages bahnbrechende Pixelkompositionen erschaffen zu können, vom Tellerrand rutschen sehen. Uns geht es doch eh schon nicht so gut. Die uns in die appleweiße Wiege gelegte phänomenale Gabe, jederzeit zu wissen, was das richtige Design ist, birgt nämlich mehr Nebenwirkungen als eine Packung Aspirin.

Ich weiß das. Gestatten? Grafiker mit Begleiterschei-nungen: Für mich ist ein gelungener Kinoabend nur als solcher zu verbuchen, wenn ich ohne Google herausgefunden habe, welche Schriftart für das Filmplakat verwendet wurde (es ist übrigens häufig die „Trajan“, aber lassen Sie sich davon bitte nicht den Film verderben). Aus panischer Angst vor Augenkrebs, layoute ich in meiner Freizeit für Freunde und Verwandte Einladungen, Geburtsanzeigen und Lebensläufe, damit Schwägerin Sigi nicht selber in Word herumwütet, und ich das grafische Verbrechen dann mit spitzen Fingern aus meinem Briefkasten fischen muss. Wenn ein Kollege sich nach einer nicht ganz auskurierten Darmgrippe ins Büro schleppt, habe ich das dringende Bedürfnis, ein bisschen Cyan aus seinem Teint herauszudrehen und ein paar Augenschatten wegzuphotoshopen. Ich fühle mich verantwortlich. Oder Herbstlaub! Herbstlaub ist

schön, klar. Aber wissen Sie, wie belastend es ist, beim Waldspaziergang im Geiste Farbwerte statt real Kastanien zu sammeln? Oder Yoga! Yoga entspannt. Nicht aber, wenn man auf altem Dielenboden die Matte bündig zur optischen Mitte ausrichten muss. Optische Mitte? Auch so eine Sache. Sagen wir total gern, müssen wir hier aber nicht weiter erläutern. Wenn Sie dem Designer eine Freude machen wollen, verlangen Sie die Ausrichtung zur optischen Mitte, das macht uns ganz pixelig!



SVENJA WOLTER

**ICK, SACH
MA SO, WA?**

Die gebürtige Hamburgerin lebt und arbeitet als freischaffende Grafikerin und Illustratorin in Berlin.

In den Anfängen der Bloggerszene schrieb sie damals noch unter „.... albernem Pseudonym Alltägliches und Nicht-ganz-Alltägliches in das damals noch recht geduldige Internet hinein“, wie sie uns bei einem gigantischen Kaffee erzählte. Sie ist „.... großer Fan von Wörtern und fürchtet sich vor Zahlen“, vertraute sie uns an. Neben ihrer Arbeit als Grafikerin, schreibt sie Kurzgeschichten und die Liedtexte für ihre 60er-Jahre-Band „Moto“.

www.svenjawolter.de